

# „Ich war von der Stimmung stoned“

INTERVIEW 50 Jahre später: Annelie Keil erinnert sich an Woodstock

VON ROLF STEIN

Bremen – Heute vor 50 Jahren wurde in der Kleinstadt Bethel im US-Bundesstaat New York ein Festival eröffnet, das längst eine Chiffre für eine ganze Ära geworden ist. Stars wie Jimi Hendrix, Janis Joplin, Carlos Santana, The Who und viele andere traten vor rund 400.000 Menschen auf. Ein Dokumentar-Film und ein Dreifach-Album machten das Festival zum Mythos. Annelie Keil, emeritierte Professorin an der Bremer Uni, war damals mittendrin. Im Gespräch mit unserer Zeitung erinnert sie sich.

**Als Sie vor 50 Jahren nach New York reisten, wussten Sie da, dass ganz in der Nähe ein Festival mit den wichtigsten Musikern der Zeit geben würde?**

Nein, das wusste ich nicht.

**Kannten Sie denn Musiker wie Jimi Hendrix oder Janis Joplin?**

Die waren mir als Namen bekannt.

**Was hat Sie denn auf das Woodstock-Festival gebracht?**

Ich hatte 1968 promoviert und dann an der Pädagogischen Hochschule in Göttingen angefangen. Dort gab es Kontakte zu einem Professor in New York. An einer der Universitäten hatte er das Institut „Science for Hope“, also: Wissenschaft für Hoffnung, mit aufgebaut. Ich nahm dort an einer Tagung teil, bei der es um die Jugendzentrumsbewegung ging. Mich hat immer der Praxisbezug von Wissenschaft interessiert. Auf dieser Tagung erzählte dann einer der Teilnehmer, es gebe da am Wochenende dieses Festival. Er hatte Verwandte in der Nähe von Woodstock, und so sind wir hingefahren. Für mich war Amerika damals eigentlich ein No Go, unter anderem wegen des Vietnamkriegs, auch wenn ich natürlich wusste, dass es viele Menschen gab, die anders waren. Insofern war Woodstock eine Überraschung. In Deutschland gab es so eine Hippie-Bewegung nicht. Überrascht haben mich weniger nackte Hippies im Schlamm, sondern dieses Herumziehen: dass die Leute ihre Gitarren dabei hatten, dass es keine Aggressionen gab. Als bei einer Band ein angetörnter Fan auf die Bühne gesprungen ist, wurde er umarmt, bekam noch eine Zigarette, und dann ging er wieder. Es gab keine Security. Es hatte etwas Amerikanisches, das ich mochte, dieses Unkonventionelle, dieses „easy going“.



„Niemand hat die Deutungshoheit übernommen“ – Jimi Hendrix spielte erst am Montagmorgen.

FOTO: DPA

Woodstock war ein unglaubliches Aufbruchgefühl: Es war die Zeit der Bürgerrechtsbewegung, der Black Panthers. Joan Baez, schwanger, ihr Mann saß im Gefängnis, weil er den Kriegsdienst verweigert hatte, sang „We shall overcome“ – das war eine Kombination, wo ich dachte: Das ist meine Generation!

**Gab es in Deutschland diese Verbindung von Popkultur und Politik nicht?**

Auch Bob Dylan wollte ja damit nichts zu tun haben. Er hat ganz bewusst gesagt, seine Lieder hätten mit Politik nichts zu tun. Er ist ja auch nicht nach Woodstock gekommen. Am ersten Tag haben ständig Leute länger gespielt, weil niemand durchkam. Aber es hat keiner gerüllt, wo denn dieser und jener ist. Einige Namen waren bekannt. Aber es war nicht wie heute. Ich war jedenfalls sehr erstaunt, dass es dieses Amerika gibt, das ich eher wissenschaftlich kannte, weil ich mit der theoretischen Linken zu tun hatte, die es eher in Kalifornien gab, vor allem in Berkeley. Für mich war der Blick auf diese Mischung und das Kennenlernen von Musik

entscheidend – Joan Baez kannte ich schon vorher, aber vor allem Jimi Hendrix am Montagmorgen, das war schon umwerfend.

**Spielten denn Gruppen wie die Black Panther Party, die sich gegen die Unterdrückung der Afroamerikaner engagierte, eine Rolle in Woodstock?**

Sie waren einfach da, wie die Frauenbewegung auch. Man erkannte sie. Was wir in Europa in den Berichten davon übrig gelassen haben, war vor allem die sexuelle Befreiung. Das Aufregende war aber für mich: Sie waren alle da, und niemand war der Führer. Bei uns in Deutschland wurde unter den K-Gruppen der Kampf um die Wahrheit geführt, was in den 70er-Jahren auch die Anfänge der Bremer Uni bestimmt hat. Woodstock war zwar ein Riesens „melting pot“, aber niemand hat die Deutungshoheit übernommen. Das war auch auf der Bühne so. Hauptsache, die haben überhaupt gespielt. Manche Zuschauer haben nicht mal auf die Bühne geschaut. Viele hatten eine Gitarre dabei und

sangen ihre eigenen Lieder. Das hat mich total geöffnet. Wir haben auch kein Marihuana geraucht, das war gar nicht der Punkt. Ich war sehr schnell von der Stimmung stoned und hatte keinerlei Befürchtungen, ob ich da heil wieder rauskomme oder dass ein Hubschrauber in die Menge stürzen könnte. Dieses utopische und immer noch notwendige: We can live with peace and love – das ist ja nicht nur kitschig. Das gibt es auch schon bei Franz von Assisi und seiner Theologie der Geschwisterlichkeit und seinem Plädoyer für die Eigentumslosigkeit. Ich hatte damals das Gefühl, dass da etwas zusammenkommt, das anders ist als das, was wir hier mit der Studentenbewegung erreichen wollten. Es war doch großartig, als die Bauern auf dem Traktor kamen und ein paar geschmierete Brötchen brachten!

**Der Tourneveranstalter Berthold Seliger hat gerade das Buch „Vom Imperien-Geschäft“ veröffentlicht (siehe unsere Kritik auf dieser Seite), in dem er schreibt, Woodstock sei schon Kommerz**

**gewesen, anders als das Festival in Monterey, zwei Jahre zuvor. Würden Sie widersprechen?**

Das ist keine überraschende These. Und die armen Jungs, die das nächste Woodstock in Deutschland veranstaltet haben, das Festival auf Fehmarn, zahlen heute noch. Kapitalismus bedeutet eben auch: Man versucht, keinen Eintritt zu zahlen. Open-Air-Festivals haben sich zu einem Riesengeschäft entwickelt. Das kann sich auch im Vergleich mit Fußball durchaus sehen lassen. Und natürlich wollten die Veranstalter in Woodstock auch was verdienen.

**Vor wenigen Wochen war der 50. Todestag von Theodor W. Adorno, der in „Kulturindustrie – Aufklärung als Massenbetrug“ schon in den 40er-Jahren gesagt hat, dass alle Kultur Ware ist. Adorno sind Sie auch einmal begegnet, oder?**

Ich kam im zweiten oder dritten Semester in die Studienstiftung des Deutschen Volkes. Die hatten immer spannende Tagungen. Als Adorno sein Buch „Negative Dialek-

tik“ geschrieben hat, gab es ein Seminar mit ihm. Das war natürlich toll. Adorno hätte mit Woodstock wohl nichts am Hut gehabt. Aber diese 60er-Jahre waren, wenn schon kein Aufbruch, dann doch eine Zusammenfassung einer Stimmung. Und für mich war es eine wichtige Einsicht, dass man nicht nur durch Analyse und Adorno oder Bloch Veränderungen erreichen kann, sondern dass der Aufbruchswille in jedem Menschen steckt. Und dass die Verzweiflung über das, was Menschen zugemutet wird, auch überall ist.

**Was ist für Sie persönlich wichtiger gewesen? Adorno oder Woodstock?**

Für meine Arbeit sicherlich Adorno. Woodstock ist eher das, wohin man sein Wissen bringt. Das ist kaum vergleichbar. Ich bin froh, dass ich als Intellektuelle diese andere Seite entdeckt habe. Adorno und andere haben wichtige Hintergrunderklärungen für die Studentenbewegung geliefert. Seine Studien zur autoritären Persönlichkeit waren eine wichtige Grundlage.

**Gehen Sie heute noch auf Open-Air-Konzerte?**

Ich bin ja nicht mehr so gut zu Fuß und muss mir immer junge Begleitung suchen. Aber ich war bei Udo Lindenberg, den finde ich immer noch gut. Und vor einigen Jahren habe ich Santana in Aurich gesehen. Schon dieser Geruch, der über so einem Konzert liegt, den finde ich immer noch toll, die Mischung aus Marihuana und Bratwurst. Das ist immer noch großartig.

## Zur Person

Annelie Keil wurde 1939 in Berlin geboren. 1971 wurde sie an die gerade gegründete Bremer Universität gerufen. Hier lehrte sie Soziologie und Gesundheitswissenschaften. Dem norddeutschen Fernsehpublikum ist sie auch durch die Sendung „Gesundheitswerkstatt“ bekannt.



Annelie Keil FOTO: KATHRIN DOEPNER

## KOMPAKT

### Literaturherbst mit Biermann

Göttingen – Der Göttinger Literaturherbst ist weiter auf Expansionskurs. Beim diesjährigen Lesefestival vom 18. bis 28. Oktober seien 80 Veranstaltungen und damit mehr als je zuvor geplant, sagte Literaturherbst-Geschäftsführer Johannes-Peter Herberhold gestern bei der Vorstellung des Programms. Die Lesungen, Gespräche und Vorträge finden an 37 verschiedenen Orten statt. Lesungen gibt es den Angaben zufolge unter anderem mit Literaturnobelpreisträgerin Herta Müller, Christoph Hein, Doris Dörrie und Jostein Gaarder. Der dann gerade frisch gekürte Träger oder die frisch gekürte Trägerin des Deutschen Buchpreises kommt am 19. Oktober zur ersten Lesung nach der Preisverleihung nach Göttingen. Zu den weiteren Höhepunkten zählten Veranstaltungen mit dem früheren Bundespräsidenten Joachim Gauck, Ex-Bundesinnenminister Thomas de Maiziere (CDU), dem Liedermacher Wolf Biermann und dem Schauspieler und Autor Ulrich Tukur. Der Literaturherbst findet 2019 zum 28. Mal statt. Der Literaturherbst ist das größte Lesefestival Niedersachsens. epd

### Klassiker aus Bramsche

Osnabrück – Das Kulturgeschichtliche Museum Osnabrück beleuchtet im Jahr des 100. Bauhaus-Geburtstages in einer Ausstellung die 90-jährige Geschichte der Bauhaustapete. Unter dem Titel „Bauhaustapete – neu aufgerollt“ sind von Sonnabend an bis zum 8. Dezember zahlreiche Kollektionen der durch dezente Farben und Strukturen gekennzeichneten Wanddekoration zu sehen. Die 1929 erstmals produzierte Bauhaustapete sei nach anfänglichen Schwierigkeiten schnell zum Verkaufserfolg geworden und habe die Bauhaus-Ära bis heute überdauert, betonte Museumsdirektor Nils-Arne Kässens gestern. Sie sei weltweit das einzige Industrieprodukt aus dieser Zeit, das bis heute produziert und weiterentwickelt werde. Produktionsstandort ist bis heute die Rasch-Tapetenfabrik in Bramsche bei Osnabrück. epd

### Erasmus gibt es auch für Künstler

Brüssel – Künstler aus ganz Europa können sich in den kommenden Wochen um die Teilnahme an einem EU-Austauschprogramm bewerben. Für das Programm i-Portunus seien Bewerbungen bis zum 5. September möglich, teilte die EU-Kommission gestern in Brüssel mit. Das Programm unterstützt Künstler und Kulturschaffende, die in einem anderen Land für 15 bis 85 Tage arbeiten wollen. In den vorangegangenen Ausschreibungsrunden hatten sich mehr als 2.300 Menschen beworben, 253 Künstler wurden bislang gefördert. Die beliebtesten Ziel Länder waren dabei Italien, Deutschland und Frankreich. Die EU stellt insgesamt eine Million Euro zur Verfügung. Im kommenden Jahr sollen weitere 1,5 Millionen Euro hinzukommen. dpa

## Woodstock – das Ende vom Anfang

Berthold Seliger schreibt kenntnisreich und engagiert, aber ohne Schaum vorm Mund über das Musikgeschäft

VON JAN-PAUL KOOPMANN

Syke – Das Bemerkenswerteste an Woodstocks 50. Geburtstag ist wohl, dass man ihn auch ganz jungen Menschen nicht groß erklären muss. Das ist der feuchte Traum jeder PR-Agentur: mit dilettantischer Planung und überschaubaren Mitteln ein Event aus dem Boden zu stampfen, das noch ein halbes Jahrhundert später als Marke nicht nur unvergessen ist, sondern munter weiter expandiert.

Der Mythos Woodstock ist Blaupause und Versprechen fast aller modernen Musikfestivals, von denen jährlich neue und immer größere auf



den Äckern sprießen. Für Konzertveranstalter und Autor Berthold Seliger markiert Woodstock hingegen ein En-

de – den Vollzug der Verwandlung von Kultur in Ware. Und das nicht wegen der Banalität, dass Platten und Konzertkarten im Kapitalismus nunmal Geld kosten.

Seligers kürzlich erschienenes Buch „Vom Imperien-Geschäft“ erzählt im Detail, wie das Geschäft mit dem Lebensgefühl von Freiheit, Rebellion und Pop entstand und in welchen Etappen es auf den Hund gekommen ist. Im Fokus hat Seliger vor allem die drei Großkonzerne, die weite Teile des Festivalmarkts kontrollieren: die Anschutz Entertainment Group mit ihren Event-Immobilien, sowie Live Nation und CTS Eventim, die sich auf Konzerte, Ticket-

markt und Sponsoring konzentrieren.

Das ist insbesondere ein Geschäft mit dem Mainstream: Fünf Prozent der Künstlerinnen und Künstler machen heute 95 Prozent des weltweiten Umsatzes und werden entsprechend aggressiv platziert und gehandelt. Dass Marktkonzentration zur Eintönigkeit führt, ist für Seliger allerdings nur eines von verschiedenen Problemfeldern. Auf rund 350 Seiten erklärt er die abgeleitete Hierarchisierung, den Gebietschutz der Veranstalter, das Geschäft mit Kundendaten und (zumindest heute noch) Kuriositäten wie die Auswertung elektronischer Bezahlarm-

bänder, die Veranstaltern raten, bei welcher Band das meiste Bier verkauft wurde. „Vom Imperien-Geschäft“ ist ein pessimistisches Buch, aber nicht mit Schaum vor dem Mund geschrieben. Seliger ist seit drei Jahrzehnten im Geschäft und liefert weniger eine Abrechnung als eine kenntnisreiche Geschichtsschreibung, die knallhart mit ideologischen Missverständnissen aufräumt. Auch das Lebensgefühl Pop ist Seliger alles andere als fremd. Er kommt regelrecht ins Schwärmen, wo er die Aufbruchsstimmung des Monterey Pop Festivals zwei Jahre vor Woodstock beschreibt – wo Musiker nach ihren Kon-

zerten von der Bühne stiegen und sich in das schweigsam konzentrierte Publikum gesetzt haben. Überhaupt ein interessanter Strang: wie über Eventisierung der aktuellen Festivalgeneration die Musik immer weiter in den Hintergrund rückt. Seliger beobachtet gründlich und schreibt mit großer Lust. Und leider hat er wahrscheinlich auch noch recht.

## Lesen

Berthold Seliger: „Vom Imperien-Geschäft: Konzerte – Festivals – Streaming – Soziales. Wie Großkonzerne die kulturelle Vielfalt zerstören“, Critica Diabolis, 344 Seiten, 20 Euro.